

lichen, sondern sogar von einer königlichen Abstammung Findans sprach: „aus Schottland von küniglichem Stammen“. Woher er diese Tradition hatte, sagte er nicht; aber er sprach von ihr mit solcher Selbstverständlichkeit, daß man kaum annehmen darf, er habe sie erfunden oder habe ein Interesse daran gehabt, die neue Version – etwa gar gegen besseres Wissen – zu verbreiten. Sie lag ihm offensichtlich in seinen zahlreichen schriftlichen oder mündlichen¹¹¹ Informationsquellen bereits vor, hatte sich aber im 16. Jahrhundert noch nicht durchgesetzt, wie schon aus ihrem Fehlen bei Goldast und Franciscus Guillimannus (†1612) hervorgeht¹¹². Sie war aber, wie der Hyparchetypus der Handschriften Vi, La, Stö, Ö erkennen läßt, spätestens um 1600 in Rheinau bereits bekannt.

Der gelehrte Augustin Stöcklin, der spätere Abt von Disentis (1634–1641), der Stumpfs Chronik im Literaturverzeichnis seiner *Antiquitates Fabarienses* nannte, ist der neuen Findan-Tradition mehrfach begegnet und hat sich auf seine Weise mit ihr auseinandergesetzt. Er hatte in St. Gallen am 16. Oktober 1628 eine junge Rheinauer Pergament-Handschrift mit der princeps-Version gesehen¹¹³, deren Abschrift (Stö) wir bereits kennen

der *Helvetia Sacra* Einblick nehmen ließ. Auch durch Aegidius Tschudi lernte Stumpf „eine bedeutende Anzahl Urkunden aus dem Kloster Pfäfers“ kennen, nach Gustav Müller, *Die Quellen zur Beschreibung des Zürich- und Aargaus in Johannes Stumpfs Schweizerchronik* (1916) S. 189–191. So hätte Stumpf auch von Pfäfers aus auf mündlichem oder schriftlichem Wege seine Form der Findan-Tradition erhalten haben können. – Hans Müller, *Der Geschichtschreiber Johann Stumpf. Eine Untersuchung über sein Weltbild* (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft N. F. 8, 1945) S. 40 ff., über die Beziehungen zu Vadian; darüber auch Emil Arbenz, Joachim Vadians Wirksamkeit von der Schlacht bei Kappel bis zu seinem Tode 1531–1551 (1910) S. 28 f.

¹¹¹) Daß Stumpf auch mündliche Quellen benutzte und vieles bot, „das sonst nirgends stehe“, sagte er selbst; vgl. Hans Müller (wie Anm. 110) S. 36. Nichts über Findan fand Stumpf jedenfalls in der Schweizerchronik seines Schwiegervaters Heinrich Brennwald, an die er nach H. Müller (wie Anm. 110) S. 8 ff. anknüpfte und die ihm „Rahmen und Hauptquelle“ war; vgl. Heinrich Brennwalds *Schweizerchronik*, ed. Rudolf Luginbühl, 2 Bde. (Quellen zur Schweizer Geschichte N. F. 1 Abt., 1–2, 1908, 1910); Gustav Müller, *Die Quellen* (wie Anm. 110) S. 41–65.

¹¹²) Franciscus Guillimannus, *De Rebus Helvetiorum, sive Antiquitatum Libri V* (Friburgi Aventicorum 1598) Lib. I, c. 11, c. 15, S. 97, S. 141; Johann Kälin, Franz Guillimann, ein Freiburger Historiker des XVI. Jh., *Freiburger Geschichtsblätter* 11 (Freiburg i. Ue. 1905) S. 1–223, bes. S. 69–94. – Guillimann war mit Christoph Hartmann (vgl. Anm. 140) befreundet und förderte seine historiographische Tätigkeit; Kälin (wie oben) S. 115 f., S. 123, S. 138–141, S. 189 f., S. 194, S. 199, S. 212, S. 213, S. 216; Karl J. Benziger, *Geschichte des Buchgewerbes im Fürstl. Benediktinerstift U. L. F. von Einsiedeln* (1912) S. 132 Anm. 108. S. 235.

¹¹³) Die für Stöcklin angefertigte Abschrift heute im Stiftsarchiv St. Gallen, Codex Fabariensis XXVI, fol. 16^r–20^r. Stöcklins Vermerk über die Rheinauer Herkunft seiner Vorlage fol. 20^v; Text des Vermerks oben bei Anm. 58.